

Protokoll der 174. Jahresversammlung der AGG

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **134 (2006)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protokoll der 174. Jahresversammlung der AGG

Samstag, 18. November 2006, 10.15 Uhr
Hotel Krone, Trogen

Vorsitz: Ivo Bischofberger
Protokoll: Annette Joos-Baumberger

1. Eröffnung und Jahresbericht des Präsidenten

Präsident Dr. Ivo Bischofberger begrüsst die AGG-Mitglieder und Gäste der Jahresversammlung 2006 in der «Krone» am Landsgemeindeplatz in Trogen. Ein spezieller Willkommensgruss gilt den Damen und Herren in politischen Ämtern, dem Gemeindepräsidenten von Trogen, Bruno Eigenmann, und dem Referenten Prof. Dr. Christoph Maeder. Nach der Begrüssung der Ehrenmitglieder und der Vertreter der Presse erwähnt der Präsident die Entschuldigungen verschiedener AGG-Mitglieder.

Der Tradition entsprechend richtet Gemeindepräsident Bruno Eigenmann das Wort zur Begrüssung an die Versammlung. Er weist darauf hin, dass die Krone, das einzige Holzhaus unter den Trogener Steinpalästen am Landsgemeindeplatz, seit 1810 ein Gasthaus sei. Die Einladung zu Kaffee und Gipfeli sowie die herzliche Begrüssung werden mit Applaus verdankt.

Mit einem Gedicht von Andreas Gryphius erinnert Ivo Bischofberger an die verschiedenen Angehörigen der AGG, die im vergangenen Jahr gestorben sind. In respektvoller Erinnerung wird der Verstorbenen gedacht, indem man sich von den Stühlen erhebt.

Es folgt der Jahresbericht 2005 des Präsidenten:

*Hochgeachteter Herr Landammann,
sehr geehrte Frau Kantonsratspräsidentin,
Herr Grossratspräsident,
sehr geehrte Herren Regierungsräte,
Herren der Standeskommission,
sehr geehrte Damen und Herren der
eidgenössischen Parlamente,
geschätzte Mitglieder der AGG,
meine sehr geehrten Damen und Herren*

Aus den «Weisheiten des modernen Abendlandes» wird uns folgende Geschichte überliefert: «Ein junger ungeduldiger Mann betrat im Traum einen Laden. Hinter der Theke begrüsst ihn ein alter, weiser Mann: «Was verkaufen Sie, mein Herr?» Der alte Mann antwortete ihm freundlich: «Alles, was Sie wollen.» Der junge Mann begann aufzuzählen: «Dann hätte ich gerne das Ende aller Gewalt und Kriege in der Welt, bessere Bedingungen für die Randgruppen der Gesellschaft, ich hätte gerne die Beseitigung von Hunger und Verfolgung, Arbeit für alle Arbeitslosen, ich hätte gerne eine optimistische Zukunft für uns Junge, Wertschätzung für alle alten Menschen, mehr Gemeinschaft und Liebe, ich hätte gerne fröhlich lachende Kinder Augen und ... und ...» Da fiel ihm der alte Mann ins Wort: «Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben mich falsch verstanden. Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den Samen!» »

Es fiele uns nun – geschätzte Damen und Herren – wohl alles andere als schwer, die Reihe der Wünsche des jungen Mannes aus unserer jeweils individuell geprägten Sicht weiterzuführen.

Gesellschaftliche Phänomene wie Depressionen und Burn-Out-Syndrome, steigende Suizidrate, Working poor und Ausgrenzung trotz Erwerbsarbeit, versteckte Armut und Überalterung unserer Gesellschaft, Vandalismus, Mobbing, Drogensucht, Alkoholexzesse und Gewaltbereitschaft bei der jungen Generation, grassierende Sinnlosigkeit und Lebensver zweiflung suchen, ja schreien förmlich nach Antworten und Lösungen.

Vor einigen Jahren schon äusserte ich mich in einem Jahresbericht zur Schwierigkeit des Individuums, im Leben Sinn zu finden. Und ich meine, wir stehen heute – über alle Schichten und Altersgrenzen unserer Gesellschaft hinweg – vor dem gleichen, ja noch verschärften Problem, und die Aktualität konfrontiert uns in der «Sinn-Frage» tagtäglich noch härter und ultimativer als vor Jahren. Werfen wir gemeinsam einen Blick auf drei aktuelle Problemkreise, von denen auch unser Appenzellerland, unser Auser- und Innerrhoden, nicht verschont sind, und direkt davon Betroffene sich in ihrem jeweiligen Schicksal, in ihrer jeweiligen Not, Hilfe suchend an die AGG wenden:

So wird (als erstes Beispiel) die «demographische Frage» gleichsam zum Leitmotiv des 21. Jahrhunderts. Denn über kaum ein Thema gehen die Meinungen so extrem auseinander. Momentan scheint es, als stünden wir sogenannten Referenzszenarien des Bundesamtes für Statistik (BFS) fast ohnmächtig gegenüber, welche sich mit der Situation der älteren Generation befassen. Dabei wird uns klar und deutlich vor Augen geführt, dass das Bevölkerungswachstum der kommenden 30 Jahre ausschliesslich die über 45-Jährigen betrifft. Das Wachstum ist umso stärker, je höher das Alter. Die Zahl der über 79-Jährigen nimmt z.B. gegenüber heute um mehr als das Zweieinhalbfache zu. Die Zahl der bis 44-Jährigen jedoch geht massiv zurück; jene der Kinder und Jugendlichen unter 20 sinkt um 15 Prozent. Dies entspricht gegenüber heute einer Verdoppelung.

In der Schweiz ist die Alterung der einheimischen Bevölkerung sehr ausgeprägt. Bisher wurde die Umkehrung der Alterspyramide durch die Zuwanderung von Ausländern ausgeglichen. Die sogenannte Wanderungsbilanz war positiv und bei der Geburtenzahl halfen uns diese Bevölkerungsteile aus. Und dies nicht nur, weil sie mehr Kinder hatten, sondern auch weil sie jünger waren. Deshalb kam die Schweiz lange Zeit auf ein besseres demographisches Gleichgewicht als Länder wie Italien oder Spanien.

Offenkundiger aber wird der Problemkreis, wenn wir uns parallel dazu die Entwicklung der Erwerbsbevölkerung vor Augen halten: Laut übereinstimmender Prognosen nimmt sie bis ungefähr 2018 leicht zu; nimmt aber zu dem Zeitpunkt drastisch ab, in welchem der Anstieg der Erwerbsbeteiligung der Frauen den Rückgang der Erwerbsquote der Männer und das demographisch bedingte Schrumpfen der Altersklasse mit sehr hoher Erwerbsbeteiligung nicht mehr auszugleichen vermag. Sind heute 68 von 100 Personen zwischen 20 und 99 Jahren erwerbstätig, so werden es im Jahre 2050 lediglich noch knapp 50 sein.

Zudem bilden die empfundene Unsicherheit breiter Bevölkerungsschichten in der Schweiz gegenüber der Ankunft ausländischer Bevölkerungen und die Furcht vor einer Überflutung durch Kulturen, die sie nicht kennen, einen nicht zu unterschätzenden Gegenpol. Dies manifestiert sich vor allem im Bereich der entlöhnten Arbeit: Die Chancen, eine Stelle zu finden, sind für ausländische Personen alles andere als gross.

Schliesslich gibt die demographische Frage auch durch die Tatsache zu Diskussionen Anlass, dass im Jahr 2010 gesamtschweizerisch jeder zweite Wähler über 50 Jahre alt sein wird. Konsequenterweise werden deshalb in absehbarer Zukunft das politische wie auch das wirtschaftliche Geschehen und damit verbunden selbstverständlich auch die zukunftsweisenden Entscheide durch die ältere Generation geprägt werden. Dabei ist Weitsicht, ist Verantwortung,

ist Toleranz oder – wie uns die Antike lehrt – vor allem Weisheit und nicht materielles Profitdenken gefragt: «Als Wegzehrung von der Jugend bis zum Alter lass dir die Weisheit dienen, denn diese ist sicherer als aller anderer Besitz», mahnt der griechische Philosoph Diogenes. Aus all diesen – unsere nahe wie ferne Zukunft betreffenden – Überlegungen darf uns das Schicksal der älteren Generation nicht gleichgültig sein. Denn unsere heutige Gesellschaft wird nicht zuletzt daran gemessen, wie sie mit ihren betagten Mitmenschen umgeht.

So wird – dies als zweites Beispiel – die «Sozialhilfe respektiv die moderne Armut» zum täglichen Begleiter unseres Daseins. Es zeigt sich heute erschreckend oft, dass es in der grossen Masse der sogenannten erwerbstätigen Bevölkerung immer mehr psychisch kranke Menschen gibt, die ihrerseits der Invalidenversicherung finanziell schwer zu schaffen machen. Die Zahl der Rentenbezieher nimmt laufend zu. Laut dem Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) waren es 1990 noch knapp 165 000 und nicht einmal 15 Jahre später waren es bereits 290 000 unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger, die bei der IV materielle Hilfe suchten. Mögliche Gründe für dieses mittlerweile akute Faktum können wir fast tagtäglich den Medien entnehmen. Die heutige Arbeitswelt – so der übereinstimmende Tenor – ist zunehmend belastender geworden; mehr und mehr leiden bereits 40-Jährige am Burn-Out-Syndrom und 50-Jährige werden (böse gesagt) auf die Abfallmulde der Leistungsgesellschaft geworfen und tragen die Etikette «Nicht mehr zu gebrauchen». Im gleichen Atemzug werden wir sodann mit der Frage konfrontiert, wer diese krank gewordenen Menschen nun unterstützt, nachdem dieselben Menschen im tatkräftigen Alter als Arbeitskräfte für dieselbe Leistungsgesellschaft nicht selten Jahre lang Gewinne erwirtschaftet haben.

Alleinerziehende, junge Familien, Ausländer und Personen mit tiefer beruflicher Qualifikation tragen ein besonders hohes Risiko. Und

die Erfahrung zeigt: Wer einmal zu den Working poor gehört, findet nicht so rasch aus dieser Situation heraus. Ein höherer Lohn ist kaum zu bekommen, eine billigere Wohnung ist auch nicht in jedem Fall leicht zu finden. In vielen benannten Situationen leiden vor allem die Kinder nicht selten doppelt unter der prekären Lebenslage. Denn nebst der materiellen Not erfahren sie oft auch emotional, was es heisst, auf manches verzichten zu müssen, was Alterskollegen und -kollegen wie selbstverständlich bekommen.

Die Gleichsetzung von Armut und Erwerbslosigkeit auf der einen, von Wohlstand und Erwerbsarbeit auf der anderen Seite, trifft gegenwärtig nicht mehr zu. Auch wer arbeitet, kann heutzutage zu den Ausgegrenzten gehören. Die Armutslagen sind komplexer und mehrschichtig geworden. Wie aber die Gesellschaft mit den arbeitenden Armen oder den erwerbstätigen Sozialhilfeempfängern umgeht, ob sie stigmatisiert werden oder echte Aufstiegschancen erhalten, ist äusserst schwierig zu beurteilen. Eines wird uns im Umgang mit den Direktbetroffenen – speziell bei der appenzellischen Bevölkerung – immer wieder klar und deutlich vor Augen geführt: Das Gefühl, betteln zu müssen, nagt schmerzlich am Selbstwertgefühl, ja zerstört das Selbstbewusstsein eines Menschen.

Hier gilt wohl vor allem auch in Zukunft mehr denn je die Maxime unserer AGG, nämlich unbürokratisch zu helfen, zu unterstützen und zu fördern, wo Not ausgewiesen ist oder wo vorausschauend praktische Hilfe geleistet werden kann, damit ein Leben in Würde möglich ist.

So wird – dies als drittes Beispiel – die heutige Jugend pauschal als «No-Future-Generation» apostrophiert und mit entsprechenden Attributen versehen. «Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere heutige Jugend die Männer und Frauen von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich liederlich, einfältig, faul und entsetzlich anzusehen.»

Nein, diese Aussage trägt nicht das Datum von 2006; sie stammt aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert, und als Autor zeichnet kein Geringerer als der griechische Philosoph und Lehrer Aristoteles.

Und heute? Das Leben vieler, ja allzu vieler Jugendlicher ist heute mehr denn je von Unsicherheiten, Zukunftsängsten und einem oft gefährlichen Fatalismus geprägt: Sie wachsen in einer Welt auf, in der traditionelle Werte ihre Verbindlichkeit verloren haben. Dies wiederum resultiert in einem Unvermögen, der wachsenden Vielfalt an Orientierungsmöglichkeiten, dem Trend zur Individualisierung, der maximalen kommunikativen Vernetzung angemessen zu begegnen. Dies umso mehr als ein Grossteil der modernen, sogenannten Sinntheorien bei genauem Hinsehen vermehrt von hedonistischen Konzepten oder von dem Gedanken der scheinbar unmöglichen Selbstverwirklichung geprägt ist.

Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht: Die Jugend kann nicht das sein, was sie nie gewesen ist! Oder anders gesagt: Jede junge Generation hat ihre besondere Auffassung vom Dasein, ihre besondere Weise zu sehen, zu denken und zu fühlen. Nichts – und davon bin ich tief überzeugt – ist unvernünftiger, als ihr die Erlebnisweise der Erwachsenenwelt aufdrängen zu wollen. Vernünftig aber ist es – und das betone ich hier in aller Deutlichkeit –, vernünftig ist es, den Jugendlichen in allen Situationen mit Authentizität, Ehrlichkeit, mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen und sie als Persönlichkeiten zu behandeln; ihnen aber gleichzeitig klar und unmissverständlich aufzuzeigen, wo Grenzen vorhanden oder bereits überschritten sind. Wir müssen hinsehen und nicht aus Bequemlichkeit bewusst wegsehen. Wir dürfen den Jugendlichen nicht vorgaukeln, dass die Anforderungen, welche die heutige Zeit an sie stellt, auch mit minimalistischer Einstellung, ohne Selbstdisziplin, Einsatz und positive Arbeitshaltung erworben werden können. Was ohne grossen Einsatz erworben werden kann, verliert an Bedeutung, bleibt ohne motivie-

renden Erfolg und verliert schliesslich an Wert. Doch genau hier gilt es anzusetzen, denn der Jugendliche will eine leitende Hand spüren, will Reibungsflächen nutzen, will Grenzen sehen. Denn darin wird den jungen Menschen auch klar und deutlich, dass sie der Umwelt nicht gleichgültig, sondern etwas wert sind. Die Jugendlichen brauchen heute wohl vermehrt denn je die Gewissheit, dass sie selbst Ziele erreichen, Veränderungen bewirken und konstruktiv mitgestalten können.

Eines ist so wichtig wie das andere: rechtzeitig zufassen und rechtzeitig loslassen können.

Hochgeachteter Herr Landammann, sehr geehrte Damen und Herren. Im Einklang mit dem Theaterdirektor aus Goethes «Faust» wollen wir schliesslich einstimmen in den Vers: «Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehen!» Wir wollen uns auf den Weg machen und dort aktiv Solidarität, Gemeinsinn und Gemeinnützigkeit demonstrieren, wo Mitmenschen auf der Schattenseite des Lebens stehen.

Dabei lehrt uns der chinesische Philosoph Konfuzius – notabene bereits im 5. vorchristlichen Jahrhundert –, dass der Mensch drei Wege zur Auswahl hat, klug zu handeln: «Erstens durch Nachdenken, das ist der edelste, zweitens durch Nachahmen, das ist der leichteste und drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste.»

Kommen wir dem bitteren Weg zuvor und bemühen wir uns tagtäglich, jede und jeder bei der sich jeweils individuell bietenden Gelegenheit – im Sinne der einleitenden Erzählung –, den uns in die Hand gegeben Samen zu Blüte und reicher Frucht zu bringen!

In diesem Sinne erkläre ich die Jahresversammlung 2006 als eröffnet.

Hans Bischof stellt als Vizepräsident der AGG den Jahresbericht zur Diskussion. Der Bericht wird ohne Wortmeldung mit grossem Applaus genehmigt und verdankt.

Die Einladung zur Jahresversammlung 2006 wurde zusammen mit dem Jahrbuch fristgerecht zugestellt. Es werden keine Änderungs- oder Ergänzungsanträge zur Traktandenliste gestellt. 94 stimmberechtigte AGG-Mitglieder sind anwesend, das absolute Mehr beträgt 48. Es folgt die Wahl der Stimmenzähler: Hans Künzle, Herbert Maeder und Traudl Eugster.

2. Protokoll der Jahresversammlung 2005

Das Protokoll der Jahresversammlung vom 20. November 2005 im Psychiatrischen Zentrum Appenzell Ausserrhoden, Herisau, findet sich im Jahrbuch 2005 auf den Seiten 206 bis 211. Das Protokoll wird ohne Wortmeldung genehmigt und der Aktuarin Annette Joos-Baumberger verdankt.

3. Rechnungsablage

Die Ausführungen zur Jahresrechnung 2005 finden sich im Jahrbuch auf den Seiten 212 bis 216. Kassier Hans Bischof dankt allen Mitgliedern und Spendern für ihre Unterstützung im letzten Jahr. Es werden keine Fragen zur Rechnung gestellt.

Der Revisorenbericht befindet sich auf Seite 217 des Jahrbuches. Revisor Fredi Lämmli verliest den Bericht und beantragt:

- Die Jahresrechnungen der AGG seien zu genehmigen.
- Dem Kassier Hans Bischof sei Entlastung zu erteilen.
- Dem Kassier und dem gesamten Vorstand sei für die grosse uneigennützige Arbeit der herzliche Dank auszusprechen.

Alle Anträge des Revisors werden einstimmig gutgeheissen.

4. Bestimmung des Mitgliederbeitrages

Ivo Bischofberger beantragt im Namen des Vorstandes, die bestehenden Mitgliederbeiträge von 25 Franken für Einzelmitglieder und 45 Franken für Ehepaar- und Partnermitgliedschaften zu belassen. Der Antrag wird ohne Gegenstimme gutgeheissen.

5. Festsetzung der Finanzkompetenz des Vorstandes

Die Jahresversammlung hat gemäss Art. 9 lit. e der AGG-Statuten den jährlichen Kredit zu beschliessen, über den der Vorstand während des Jahres verfügen kann. Der Vorstand stellt den Antrag, die Finanzkompetenz auf 35 000 Franken zu belassen. Das Wort zu diesem Antrag wird nicht benutzt; der Antrag wird ohne Gegenstimme genehmigt.

6. Subventionen 2006

Der Vorstand der AGG beantragt der Versammlung die auf Seite 2 der Einladung aufgelisteten Subventionen an Patronatsorganisationen der AGG zu sprechen. Die Versammlung genehmigt einstimmig die Ausrichtung der Unterstützungen im Gesamtbetrag von 25 000 Franken.

7. Wahlen

Gemäss Art. 9 lit. g der Statuten der AGG hat die Jahresversammlung mindestens sieben Mitglieder des Vorstandes, den Präsidenten und den Kassier sowie die Rechnungsrevisoren zu wählen. Es liegen keine Rücktritte vor.

Hans Bischof nimmt als Vizepräsident der AGG die Wahl des Präsidenten vor. Mit herzlichem Applaus wird Ivo Bischofberger als Präsident bestätigt. Kassier Hans Bischof wird ebenfalls einstimmig bestätigt. Die verbleibenden Vorstandsmitglieder Katharina Sturzenegger-Nänny, Lisa Wüthrich-Früh, Josef Eugster, Dölf Biasotto und Annette Joos-Baumberger werden in globo einstimmig gewählt.

Die Wahl der drei Revisoren Hans Giger, Rehetobel, Walter Bischofberger, Oberegg, und Fredi Lämmli, Schönggrund, erfolgt einstimmig.

8. Wünsche und Anträge

Der Präsident der AGG würdigt mit lobenden Worten das langjährige sehr engagierte Wirken von Regierungsrat Dr. Matthias Weishaupt als Verantwortlicher für die Appenzellischen Jahrbücher. Das neue Jahrbuch überzeugt erneut

mit seiner hohen Qualität. Ivo Bischofberger bedankt sich herzlich für die überaus gute Zusammenarbeit. Als kleine Anerkennung überreicht er dem abtretenden Redaktor eine künstlerische Fotografie, die Matthias Weishaupt sinnigerweise zusammen mit Roland Inauen auf einem Alpsteingipfel zeigt. Als neue Verantwortliche für die Redaktion der Jahrbücher begrüsst der Präsident Kantonsbibliothekarin Heidi Eisenhut herzlich.

Das neue Jahrbuch ist sehr interessant und informativ. Allen verantwortlichen Autorinnen und Autoren, insbesondere nochmals Matthias Weishaupt, gilt ein spezieller Dank der AGG.

Der Präsident weist darauf hin, dass die Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft im Juni 2007 in Heiden stattfindet.

Zum Schluss bedankt sich Ivo Bischofberger bei allen Anwesenden für die Teilnahme an der Jahresversammlung und bittet mittels des dem Jahrbuch beigelegten Flyers aktiv Neumitglieder anzuwerben.

Die Jahresversammlung 2007 findet am Samstag, 1. Dezember 2007, im Mehrzweckgebäude in Reute AR statt. Prof. Dr. Daniel Hell, Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich, wird zum Thema «Psychiatrie, woher – wohin?» sprechen. Das Referat entspricht dem Auftakt zum Jubiläumsjahr 100 Jahre Psychiatrisches Zentrum Appenzell Ausserrhoden.

Ende der Jahresversammlung: 11.15 Uhr.

Im Anschluss an die Versammlung spricht Prof. Dr. Christoph Maeder, Lehrbeauftragter für Soziologie an den Universitäten Basel und St. Gallen, zum Thema «Der helfende und der strafende Staat, Strategien zur Regulierung des Sozial- und Gesundheitswesens». Das Referat findet sich im Jahrbuch 2006 auf den S. 12–19 abgedruckt.